

Die Berzava.

Resicza-Bogsaner Wochenblatt.

Motto: Fleiß vereint mit Ausdauer
Machen keine Früchte sauer.

Pränumerationspreise: Die „Berzava“ erscheint jeden Sonntag und kostet mit freier Postverendung oder Zustellung in's Haus: Ganzjährig fl. 4.80, — Halbjährig fl. 2.40 — Vierteljährig fl. 1.20. — Einzelne Nummern 10 fr. Man pränumeriert am einfachsten mittelst Postanweisung bei der Administration der „Berzava“. Literarische Beiträge und Annoncen werden bis längstens Freitag Mittags erbeten.

Anonyme Zuschriften finden keine Berücksichtigung. — Manuscripte werden nicht zurückgestellt.

Inserate werden nur gegen Vorauszahlung in allen Landessprachen angenommen. Die dreispaltige Zeile oder deren Raum bei einmaliger Einschaltung kostet 5 kr., bei mehrmaliger Einschaltung 4 kr. — Stempelgebühr für jede Einschaltung 30 fr. — Offener Drucksaal und Eingeklebt die Zeile 10 fr.

Interate übernehmen in Wien die Annoncen Expeditionen: Rudolf Mosse, Hasensteiner & Vogler (Otto Waack), Alois Spittel, M. Dufes Nachf., Max Augenthaler & Em. Vekauer, Heinrich Schalet, J. Danneberg. — In Budapest: A. B. Goldberger.

Unsere Adresse: „Die Berzava“ bitten wir stets genau anzuführen.

Petőfi's Gedenktag.

Reschiza, 6. August 1899.

Amsonst suchten wir bis jetzt das Grab, welches die irdischen Ueberreste des größten ungarischen Dichters verbirgt. Doch versammelte sich unlängst die ganze Nation in Segesvá, auf dem gewesenen Schlachtfelde, wo wir ihn zuletzt gesehen haben. Alle waren wir dort im Geiste; keiner konnte fehlen von dort, der seine Lieder kennt, dem sein tragisches Leben bekannt ist.

Viele behaupten heute noch, daß er damals nicht gestorben sei. Eine solche Erscheinung, wie er ist, könne nicht so ein jähes, unerwartetes Ende haben. Er lebt ganz gewiß, wenn auch in den Kleinwerken Sibiriens.

Und es ist wirklich so. Petőfi ist nicht gestorben, Petőfi lebt noch. Seine Lieder klingen heute noch, als hätte er dieselben erst heute gedichtet. Aus unserem Gesichtskreise verschwand er, seine feurige Seele blieb aber mit uns und belebt und begeistert zu Heldenthaten. Das Kind in der Schule, der Mann mitten im Kampfe um das Dasein, die holde Braut mit dem Kranze auf der reinen Stirne, der lebensmüde Greis vor seinem letzten Gange, der Soldat wie der friedliche Bürger tröstet sich mit den hehren Worten unseres unvergesslichen Dichters und leint von ihm Weisheit und Hoffnung.

Sie haben vollkommen Recht, wenn Sie behaupten, daß Petőfi noch nicht gestorben sei. Denn solange ein Ungar lebt, solange das Gefühl für das wahrhaft Schöne nicht erloschen ist, so lange ein Vogel in den hohen Lüften zwitschert: kann sein Name nicht vergessen

werden. Die Lerche der Puszta, das Haidenröslein auf der trümmerschweren Ebene, das aus dem Blute Arpád's entstandene Gras, alles verkündet seinen Ruhm, seine Unsterblichkeit.

Kurze sechsundzwanzig Jahre waren ihm hienieden zu leben beschieden, doch hat er Unvergessliches geleistet. Er ist der erste ungarische Dichter, dessen Schöpfungen vor der Weltliteratur nicht unbemerkt bleiben konnten. Neben seinem Zeitgenossen, Jókai ihn kennt man am meisten. Seine wunderschönen patriotischen und Liebeslieder sind in alle Sprachen übersetzt, nicht nur übersetzt, auch gelesen und genossen. Seine Poesie gilt nicht nur für ein Volk, seine Lieder ergötzt nicht nur Einzelnen, sein Gesang klingt allen Ohren, die von Vaterlandsliebe gerne süßen hören.

Der kritische Spötter, ein Heinrich Heine mußte ihn anerkennen, als er die Worte schrieb: „Ich selbst fand nur wenige solcher Naturtalente, an welchen dieser Bauernjunge so reich ist, wie eine Nachtigall. Wir Reflexionsmenschen erscheinen neben solcher Ursprünglichkeit wahrhaft benüthelndwerth.“ Laut der Aussage eines Alexander Humboldt's: „Das ist in der That überraschend, plötzlich in so nächster Nähe eine derartige Prachtblüthe zu entdecken, nachdem man die ganze Welt abgelaufen und trotzdem nicht viel mehr des Lauteren fand. Oben aber dieser Nähe wegen wird es ziemlich dauern, bis man allgemein den Schatz sieht und wirklich daran glaubt.“

So wie er in Deutschland volkstümlich ward, kennen ihn bereits alle Herren Länder. Das arme Kind der hinfälligen Hütte erwarb sich die Bewunderung Dever, die in glänzenden Palästen geboren sind. Das Ausland wußte früher nur soviel von uns, daß unsere Waffen unbesiegt sind; der Boden, welcher uns das Brod gibt, mit theuerem Blute erobert wurde; nur so viel wußten sie von uns, daß unsere Söhne geborene Helden, unsere Frauen das schönste Geschöpf Gottes sind; die süßen Töne, der unerhöplichen Reichthum unserer Sprache hörten sie das erste Mal von Petőfi.

Die Sage ist noch nicht verstant, daß er einmal zu uns wiederkehren müsse, aber dieser naive Glaube enthält sehr wenig des Trostes. Man wartet ihn umsonst zurück. Wir müssen uns mit seinem heiligen Andenken, mit seinen Leistungen begnügen. Die Hand können wir ihm nie mehr reichen, unarmen können wir ihn nicht, nur trachten müssen wir, daß seine Hinterlassenschaft in würdige Hände falle! Er ist uns mehr als bloß ein Dichter, er ist die Verkörperung unseres Ideals. Vergessen dürfen wir nie, unter keiner Bedingung, was Petőfi für uns gethan, was er uns gesungen hat!

Reschiza ist ein kleiner Ort, mit einer Bevölkerung, welche mit schwerer Arbeit ihr tägliches Brod verdient. Und trotzdem, daß sie mit schweren materiellen Sorgen zu kämpfen hat, konnte sie sich nicht zurückziehen, wenn es sich um das Feiern des größten Dichters han-

Feuilleton.

Liebesmarkt.

„Tempi passati!“ — sah die schöne Baronin und schob das Album bei Seite.

Graf Ferdinand erhob bittend die Hände: „Sie sind grausam, Gabriele! . . . Ich weiß gewiß, in diesem Album sind einige Porträts von Ihnen enthalten, die ich noch nicht kenne! Sie wissen, Theuerste, wie ich Sie anbede! Wollen Sie mich um das Glück betrügen, ihre bezaubernde Gestalt so oft als möglich bewundern zu dürfen! . . . Bitte, bitte!“

Die Baronin hielt das begehrte Album mit ihren kleinen Grünschneidhänden fest; aber das zärtliche Lächeln, mit dem sie ihren getreuesten Kourtmacher eben anah, verrieth ganz deutlich, daß es ihr mit der Weigerung ebenso wenig ernst war, wie mit ihrem bisherigen Widerstande gegen das Liebeswerben des jungen Grafen. „Gabriele!“ bat Ferdinand wieder leise und lästete die weichen, süßduftenden Hände, die sich langsam von dem bis dahin sorgsam gehüteten Album lösten. Der siegreiche Kavalier öffnete den Verluß und blätterte in dem nicht allzu starken Buche, das die Photographien der Baronin aus ihrer Mädchenzeit und den reich entschwindenden Tagen ihres Ehestandes enthielt. Die Ausdrücke der Bewunderung verstärkten sich beim jedesmaligen Umwendung der Blätter, bis der Graf beim Anblicke eines kleinen Visittartenbildes geradezu in Ekstase gerieth. Die Photographie zeigte die Baronin in einem entzückenden Notokostüm.

„Schenten Sie mir dieses Bild, angebetete Gabriele!“ bat der Graf, indem er eine Faszia annahm, die mit einem Kniefalle eine verzweifelte Achtlichkeit hatte. Der Erfolg war zunächst ein ganz unerwarteter. Zum größten Erfassen des Bittstellers verführte sich das liebliche Gesicht der Baronin, als ihre Blicke auf das bewunderte Konterspiel fielen. Sie entrieh dem erschrockenen Kourtmacher das Album, klappte es heftig zu und schloß es in ihren Damensekretär. „Ich bei Schwöre Sie, Gnädigste, . . . was ist Ihnen?“ bat der ganz konternirte Liebhaber, — „hat meine Bitte Sie beleidigt? Sie wissen, wie ernst meine Bewerbungen um Ihre Hand sind, daß Sie mich zum glücklichsten aller Sterblichen machen können, wenn Sie ein einziges Wörtchen ansprechen!“

Graf Ferdinand war am Schlusse seiner Erklärung wirklich in die Knie gesunken.

Die Baronin schien ihre frühere Heiterkeit wiedergewinnen. Sie reichte dem Knieenden die Hand: „Machen Sie keine Thorheiten Ferdinand! . . . Wenn meine Hofe uns überrascht; Sie wissen, wie leicht der gute Ruf einer schuldlosen Dame befehrt werden kann!“

„Denn sollten Sie sich auf immer meinem Schutze anvertrauen!“

Die Baronin lächelte den Kavalier ermutigend an: „Wollen Sie mein Ritter sein? Eh bien! . . . Ich nehme Sie beim Worte! Sie können sich mit einer einzigen tüchtigen That meinen Dank und die sichere Anwartschaft auf Erfüllung Ihrer Wünsche erwerben!“

„Was muß ich thun, Gabriele? Ich schwöre Ihnen —“ „Schwören Sie nicht! . . . Handeln Sie! . . . Einst

weilen setzen Sie sich dort artig hin und hören Sie mich geduldig an: . . . Also . . . das Notokostümchen hat eine kleine Geschichte. Ich teng das Kostüm auf einem Masfenballe bei der Fürstin Doewenteim Deutheim und machte Furore darin. Die ganze Männerwelt huldigte mir; . . . auch er, der damals der Löwe der Saison war, der große Water Merlin. Ein schöner interessanter Mann, dessen Eitelkeit freilich noch keine Kunst und seinen Ruhm bei Weitem überstieg. Er galt als unweiderstehlich; und ich leugne nicht, daß er auch auf mich damals Eindruck machte. . . . An jenem Abend war ich die Königin des Festes; Merlin wich nicht von meiner Seite und schwur, mich mit seinem Pinzel vorwigen zu wollen. . . . Zu diesem Zwecke sollte ich zunächst heimlich hinter dem Rücken meines Gatten eine kleine Photographie anfertigen lassen. Ich that's. Das eine Bildchen kennen Sie; das andere Exemplar erhielt Merlin zugestellt, ich war so thöricht, auf die Rückseite einige schwärmerische Widmungszeilen zu setzen. . . . Wie mag der eitle Gock triumphirt haben, als er das Bild in sein Album steckte, in welchem er alle seine — Eroberungen sorgfältig mit Namen und Datum versehen aufbewahrt und sie den indiskreten Blicken seiner Zehgenossen und seiner „Freundinnen“ preisgab. Zu spät bereute ich meine Unvorsichtigkeit. Ich forderte das Bild schriftlich zurück, ohne eine Antwort zu erhalten. Kurz darauf starb mein Gatte. Die kleine Bildsaffaire ist der einzige Vorwurf, den ich mir zu machen habe; um so schwerer lastet er an mir. . . . Schaffen Sie mir das Bild wieder Ferdinand und Sie gewinnen das Recht, mein alleiniger Beschauer für immer zu sein.“

Mehrere Tage waren seit dieser Erklärung verstrichen,

Wette. Neben den einigen hundert geborenen Magyaren wollten ihren Anteil auch die Nationalitäten fremder Jünger herausnehmen. Die Anlage, als wenn die hier lebenden Kinder anderer Völker für unsere Freude und Leiden gleichgültig wären, kann gegen uns nicht erhoben werden. Hier fühlt ein jeder mit der ganzen Nation, welche sich zu Petöfi's Todtenfeier rüstete. Wir, Allen sprechen nicht alle ungarisch, obwohl wir diese schöne Sprache selbst gerne reden möchten. Wir sind noch nicht alle in ungarischen Schulen erzogen worden, aber unsere Kinder schicken wir in ungarische Schulen und zu Hause, an dem traulichen Herd hören wir mit wahrer Freude zu, wie schön und süß das ungarische Wort von den Lippen unserer Kleinen klingt! Was wir für unser gemeinsames Vaterland nicht thun konnten, das sollen unsere Nachkommen seinerzeit thun und leben und sterben für dasselbe, wie es Petöfi gethan hat.

Stark besucht war die Festvorstellung, welche der Reichsgaer Gesangsverein am 30. Juli d. J. im Saale des Hotel Klemens veranstaltet hat. Die elf Punkte des sorgfältig zusammengestellten Programmes sind alle gelungen. Der Applaus der anwesenden schönen Damen ist ein Beweis, daß sie die zum Vortrage gelangten Stücke mit Genuß zuhörten. Der Männerchor, die Eröffnungsrede des Herrn Ludwig Dombrovský, die Deklamation des Helden Krétschy, das meisterhafte Violinspiel des Herrn Karl Chodora, der effektvolle Gesang des Herrn Ludwig Dombrovský, sowie der schöne Vortrag des Fräuleins Marie Lang ernteten einen wohlverdienten, allgemeinen Beifall. Den Glanzpunkt der Festvorstellung bildete die klassisch-korrekte Uebersetzung „Salgó's" vom Herrn Direktor Ernest Speidl, dessen Vortrag die unvergleichbaren Schönheiten des Gedichtes durch seine Eloquenz den Hörern näher brachte. Auch diese Gelegenheit können wir nicht unterlassen, dem berühmten Uebersetzer Petöfi's unseren innigsten Dank auszusprechen. Der gute Ruf, welcher ihm für seine diesbezüglichen Leistungen von Seite der Autoritäten in weiten Kreisen bereits zu Theil wurde, berechtigt uns zu der Annahme einer noch extensiveren Thätigkeit auf diesem, bei uns noch ziemlich unkultivirten Gebiete. Die Schlussrede hielt Herr Dr. Franz Krétschy, der verdienstvolle Präses des Gesangsvereines. Mit begeisterten, tief empfundenen Worten würdigte er die Bedeutung des Tages, schilderte mit markanten Zügen die Lebensschicksale des unvergeßlichen Poeten, der mit dem Säbel in der Hand, mit den göttlichen Tönen auf den bleichen Lippen den schönsten Tod in Segensvár fand.

Graf Ferdinand war inzwischen zu der Einsicht gekommen, daß er in dieser höchst delikaten Affaire nur mit Hilfe einer kleiner Intrigue zu dem gewünschten Ziele gelangen konnte. Es galt daher zunächst das Terrain zu rekonoszieren und den „Löwen in seiner Höhle" aufzufinden. Der Graf begab sich daher in das Atelier des großen Porträtmalers, woselbst er zu seiner unangenehmen Ueberraschung von dem Diener erfuhr, daß der Meister schon verreist war. Wohin? — vermochte der wohlgeschulte Hüter des Ateliers nicht anzugeben; ebenso wenig, wann der Künstler zurückkehren würde. Der Graf sann einen Augenblick nach. Dann drückte er dem Thürhüter zu dem Sanktuarium eine Doppelkrone in die Hand. „Lieber Freund, ich bin in einer kleinen Verlegenheit. Ihr Herr und Meister hat vor einiger Zeit meine Braut gemalt. Die betreffende Photographie, deren er des Kostüms wegen benötigte, befindet sich noch in dem Album des Herrn Merlin. Wenn Sie gestatten, nehme ich das Bild, an welchem meiner Braut sehr viel liegt, wieder zurück und benachrichtige Ihren Herrn davon!" Einen Augenblick zögerte der gerissene Jean, der sofort merkte, daß es mit dem von ihm begehrten Liebesdienst einen kleinen Hacken hatte. Eine zweite Doppelkrone beschwichtigte seine letzten Bedenken. Er ließ den vornehmen Besucher in das Heiligthum eintreten und schleppte sämtliche Alben und andere Behälter, die mit Damenphotographien gefüllt waren, heran. Der Graf begann seine Nachforschungen. Nach einer Stunde mühsamen Suchens mußte er zur Einsicht kommen, daß die gesuchte Photographie sich hier nicht befand.

Können mir der Herr Graf nicht angeben — wenigstens ungefähr — wann die betreffende Photographie meinem Herrn übergeben wurde?" fragte Jean respektvollst.

Der Graf dachte einen Augenblick nach: „Es können schon drei Jahre her sein!"

Hier machte Jean eine entschuldigende Handbewegung: „Ah... Pardon, daß ich nicht früher daran dachte!... Die... älteren Jahrgänge sind laßirt. Jedes zweite Jahr räumt mein Herr mit den aufgesammelten Photographien auf."

Stammeswerth ist der Eifer, mit welchem der Chormeister des Gesangsvereines, Herr Adalbert Heun ihre schwere Aufgabe erfüllt. Man findet wirklich keinen passenden Ausdruck zur Bezeichnung seiner selbstlosen Bemühungen.

Es sei noch bemerkt, daß das Reinerträgniß für eine in Reichgaa aufzustellende Petöfi-Büste verwendet wird. Eine tüchtige Idee, welcher nur zu gratulieren ist. Das Monument würde auch jene Patrioten verewigen, von denen die Initiative ausging.

Prof. Dr. Papp.

Wochen-Chronik.

Transferirung. Herr Anton Kósis, Beamte der k. u. k. Staats-Eisenbahn-Gesellschaft in Dravicza und Rechnungsleger der Lokalkommission des Provisions- und Unterstützungs-Institutes für Diener und Arbeiter, ist mit seinen jetzigen Gehühren nach Reichgaa zur Buchhaltung transferirt.

Bürgerhospital-Verein. Der hiesige Bürgerhospitalverein hielt am 31. Juli l. J. im Caffee Meß seine außerordentliche Generalversammlung unter dem Vorsitze des Herrn Josef Eisler ab. Den einzigen Gegenstand der Generalversammlung bildete die Fusion desselben mit der Montan-Reichgaaer Gewerbe-Korporation. Laut des einstimmig gefaßten Beschlusses übergeht das ganze, bewegliche wie unbewegliche Vermögen zur weiteren Verwaltung in den Besitz der Gewerbe-Korporation. Der diesbezügliche Beschluß wird zur Genehmigung an das hohe Ministerium unterbreitet. Zu diesem Schritte können wir dem Bürgerhospital-Verein vom Herzen gratulieren.

Concert Kleef. Fräulein Emilie Kleef, absolvirte Sängerin der Budapester Musik-Akademie hat am 3. August l. J. im Saale des Hotel Klemens, unter Mitwirkung mehrerer Dilettanten ein Concert veranstaltet. Das Fräulein wollte die Herzen bei uns jubringen und sich nach ihren auftragenden Studien ansuchen. Das „doleo far niente" dauerte aber nicht lange. Ihre Bekannten, die von der Schönheit ihres Gesanges bezaubert wurden, wollten ihr die wohlverdiente Ruhe nicht gönnen, bis sie sich endlich entschloß, ein Concert zu arrangieren. Und das Publikum kann diesen „zubringlichen Bekannten" nur recht dankbar sein. Einen sehr angenehmen Abend haben wir dem Fräulein Kleef zu verdanken. Bei solchen Gelegenheiten, wo ein Debut inszenirt wird, sind die Bänke des Concertsaales gewöhnlich von wohlwollenden Claqueurs und glücklichen Besuchern von Freibillets besetzt. Bei uns kann aber von einer ähnlichen günstigen Constellation der Dinge nicht die Rede sein. Vor einem kunstverständigen, unbefangenen Publikum mußte das Fräulein von ihren Fähigkeiten Rechenschaft ablegen. Der Saal war voll. Wer über eine Flöte, oder über ein Klavier zu Hause verfügt — und damit ist gewiß nicht wenig gesagt worden — fühlt sich berufen, ein entscheidendes Urtheil über die Leistung einer „Anfängerin" fällen zu können. Als Fräulein Kleef auf der Bühne erschien, gewann sie gleich einen allgemeinen Beifall. Die schöne Gestalt, die funkelnden Augen, das erste holde Lächeln haben gewirkt und Eroberungen gemacht. „Die braucht nicht ein-

mal mehr zu singen — flüsterte ein unbiegsamer Hagestotz mir in die Ohren — die ist schon eine Künstlerin, die hat schon den Sieg davongetragen!"... „Das Gebet der Elisabeth aus Tamnhäuser" gelang ausgezeichnet. Eine süße, einschmeichelnde Stimme, eine kunstgerechte Schulung feurzeichnete ihren Vortrag. Kein Lampenfieber konnte konstatiert werden. Eine selbstbewußte Ruhe, eine unverkennbare Routine ist ihrem Gesange eigen. Von dem Vortrage des Sucher'schen „Liebesglück", so wie von dem „Mint egy végzet", weiter von dem Grieg'schen „Ich liebe Dich" kann nur dasselbe gesagt werden. „Das Herbstlied" von Mendelssohn sang Fräulein Kleef mit Frau. Arpad v. Biró, der seine gewissenhaft eingelernte Rolle mit einer wohl disponirten Stimme zur vollen Geltung zu verhelfen wußte. Den letzten Punkt des reichen Programmes bildeten die „ungarischen Volkslieder", vorgelesen ebenfalls durch Fräulein Kleef. Auch auf diesem Gebiete fühlt sich unsere Sängerin sicher. Aufrichtig gesagt: auf diesem Gebiete profizieren wir dem Fräulein die schönsten Erfolge. Ihr Temperament, ihre Gemüthsart und die kern-magyarische Leidenschaft, mit welcher sie die wunderreichen heimischen Weisen vortrug, scheinen dieselbe zu dem edlen, volksthümlichen Beruf prädestinirt zu haben. Es ist selbstverständlich, daß sie einen jeden Punkt des Programmes wiederholen mußte. Schade, daß wir auf ein zweites Auftreten des Fräuleins Kleef nicht so bald die Aussicht haben können. Der Genuß, den sie uns bot, bleibt uns lange in Gedächtnisse. Besonders hervorzuheben ist das meisterhafte Violinspiel des Herrn Anton Pavelka. Der ehrwürdige Maestro, dessen rastlose Bemühungen das musikalische Leben Reichgaa's hervorriefen und unaufhörlich pflegen — hat mit seinem virtuoson Spiele auch jetzt die Herzen Aller gewonnen. Die „Vogende" Viniavsky's hat der Maestro diesmal auf seinem feinsten Instrumente vorgelesen. Den nicht eben wollenden Applaus belohnte er dann mit einem herrlichen ungarischen Volksliede. Eine ungetheilte Anerkennung müssen wir dem Fräulein Wilhelmine v. Keményi zollen, die ihre dankbare Rolle in dem Dialoge: „Egy kis baleset" mit tadelloser Präzision vortrug. Ein Bouquet wurde ihr auf die Bühne hinaufgereicht. Ihr Partner, der Herr Stefan Dokupil entsprach ebenfalls den Erwartungen. Die Vorträge des Herrn Coloman Philipp: „A gyermekörök" darf auch nicht unerwähnt gelassen werden. Der humoristische Monolog: „Férférek menj-k-e?" vorgelesen von Fräulein Emma Steiner trug auch viel dazu bei, daß unser Concert in jeder Beziehung gut gelungen ist, trotz der handgreiflichen Rauchwolken, welche aus der benachbarten Kneipstube in den Saal hereindrangen. Das ist ganz richtig, daß Einer, der Durst hat, keinen Durst, wenn er's thut: kann, gleich in dem Nebenzimmer gemütlich löse und seine Havana-Zigarre mit ungestörter Seelenruhe für sich genieße. Niemand hat was dagegen, solange nämlich der Rauch und der Lärm in der Kneipstube bleibt. Es kommt aber oft vor, so wie bei der Petöfi-Feier und auch heute auf dem Concerte, daß der Rauch und Lärm auch von Mitwirkenden und vom Publikum in Hülle und Fülle genossen werden muß. Glauben Sie mir sicher, daß der Rauch und Lärm, welcher aus jenem vertrauten Zimmerchen Bühne und Auditorium beschleicht, — zu dem Gelingen eines Concertes keine unerläßliche Bedingungen sind.

(Pp.)

„Und was geschieht damit?"

Hier wurde der Diener etwas verlegen. „Um... hm... diese Bilder werden dann an verschiedene Händler veramscht, die sie wieder weiter geben an kleine Buchhändler, Kolporteurs etc., die sie dann zur Ausstattung von Schaufenstern, Auslagen u. s. w. namentlich in der Provinz weiter vertreiben."

„Wie ärgerlich!" meinte der Graf kopfschüttelnd, erhob sich und verließ langsam den Schauplatz seiner erfolglosen Thätigkeit. Was that er nun? ... Gestand er der Baronin die Wahrheit?! Welch eine Kaprice von ihr, — denn um eine Weiberlaune handelte es sich schließlich doch nur... Womöglich konnte er jetzt in der Provinz umherreisen und bei allen Buchhändlern und Antiquaren Nachfrage halten! Unterdessen ließ ihm ein anderer Freier den Rang ab! — Das fehlte noch gerade!...

Graf Ferdinand war unter solchen Reflexionen bei der kleinen Villa der Baronin angelangt. Die Jose geleitete den wohlbekannten Besucher in das Voudoir. „Die gnädige Frau sind augenblicklich unabhkömmlich; Toiletten-Angelegenheiten; wenn der Herr Graf einen Augenblick sich gedulden wollen!"

Graf Ferdinand befand sich allein. Er musterte die kokette Einrichtung: sie kam ihm ohne die Gegenwart der angebeteten Dame langweilig vor. Nöthlich blieben die Augen des einsamen Kavaliere an dem Damensekretär haften. Paßte nicht der Schlüssel in dem Mittelschloß... wo das Album mit dem ominösen Bilde lag?... Vielleicht konnte er mit Hilfe dieser Originalphotographie den Sieg erringen! Das Uebrige fand sich nachher. Der Graf sprang auf, öffnete das Fach, riß das Album hervor, entnahm ihm das Aesopbild und drückte sich in den Fauteuil. Es war die höchste Zeit; die Portière rauschte zurück, die Baronin stand im Salon und streckte dem Besucher beide Hände hin: „Willkommen, lieber Freund!... Sie bringen mir gute Botchaft? ... Spannen Sie mich nicht auf die Folter, geben Sie her!" Ehe Graf Ferdinand noch zur Besinnung gekommen, hatte

die Baronin die Photographie an sich gerissen: „Hab' ich Dich endlich wieder!" rief sie triumphirend, ohne das Bild einer Prüfung zu unterwerfen. „Gott sei Dank!... Du sollst kein Unheil weiter anrichten!" Ein leichtes Krachen ertönte; die beiden Hände zerrissen das steife Papier in drei Stücke und warfen die Fetzen in das Kaminsfeuer.

Graf Ferdinand lag zu den Füßen und dann in den Armen der schönen Geliebten.

Drei Monate später befand sich das junge Paar auf der Hochzeitsreise den Rhein entlang. Es war im Mai, ein Honigmonat ohne Gleichen! Eines Abends war man in einem kleinen Städtchen angelangt, in dem gerade ein Krampf stattfand. Gabriele, am Arme ihres Gatten, theilte sich mit ungebundener Jugendlust an allen den kleinstädtischen Vergnügungen, als wäre sie keine Dame des high life der Residenz, sondern ein rheinisches Dorfmadel. Alle Pfefferkuchen- und Krambuden wurden geplündert; die Menagerie, das Karoussel, die Bude mit den wilden Männern wurden besucht und bewundert. Dann standen beide an einem kleinen Weinwandzelt, in welchem Planeten verkauft und den Würfeln die Herzallerliebste und den Würfeln ihr Schatz im Wille gezeigt und verkauft wurden... „Geh' rein, Ferdi," bat Gabriele „und schau, unter welchem Planeten Du geboren bist." Gehorsam betrat der Graf die Bude. Nach fünf Minuten kam er mit einem geschlossenen Kouverter heraus. „Gib her!" lachte die junge Frau und riß das Kouverter auf. In demselben Augenblicke stieß sie einen jähen Schrei aus und erblickte. „Was gib's, Schatz?" rief der Graf und blickte angsterfüllt auf Gabriele und dann auf das Kouverter: es war das Aesopbild, dem Herrscher im Reiche der Farben und Frauen, dem großen Zauberer Merlin gewidmet!

Graf Ferdinand führte seine Frau in's Hotel zurück und berichtete. Die schöne Gabriele, die zuerst ein wenig aigrirt that, lachte schließlich aus vollem Herzen...
E. Klieh.

... ist schon eine Künstlerin, die hat ... „Das Gebet der Clitanda“ ...

... an sich gerissen: „Hab' ich ...“ ...

Unser Direktionspart. Sehr angenehm hat mich über- rascht, schreibt ein Mitarbeiter unseres Blattes, daß der Ein- gang in den Direktionspart jetzt den Beamten und intelligenten Bürgern mit der nöthigen Kontrolle gestattet wurde.

Gemüthlicher Abend. Die Maschinenfabriks- und Brückenbau-Gruppe hat gestern im Saale des Hotel Klemens unter Mitwirkung des Reichsjaeger Sängerbundes zu gun- sten des Elisabethfondes einen Gemüthlichen Abend veranstaltet, mit folgenden Programme: 1. „Hel- dengefang“ mit Fanfarenmusik; Männerchor von F. Stumz. 2. „Abschied hat der Tag genommen“; Männerchor von E. Neßler. 3. „Du lichter Stern in meiner Nacht“; Männer- chor von G. Janßen. Novität. „Eine verfolgte Unschuld.“ Originalposse mit Gesang in 1 Akt von A. Vanger. Musik von F. Müller. Personen: Lorenz Maier, Privatier; Herr & Scwald, Jünger Maier, sein Neffe; Dr. H. Wihmal. Eine fremde Dame; Fr. M. Weibl. Peter, Bedienter bei Lorenz Maier; Hr. J. Klef. Ort der Handlung: Lorenz Maier's Wohnung. Nach der Vorstellung war Tanzfränzchen.

Königs-Schießen. Das heutige Königs-Schießen be- ginnt heute Morgens 8 Uhr und findet am 20. d. M. das Schlußschießen statt. Näheres im Inserat unseres heutigen Blattes.

Kirchweih Kränzchen. Der strebsame Gastgeber Herr Michael Bähr veranstaltet heute Abends in seinem Sommeralon ein Kirchweih Kränzchen, zu welchem mittelst Plakate Alles geladen ist. Nähere Auskünfte in den Plakaten.

Concert. Die Schmelzhütte Gruppe veranstaltet heute Nachmittags von 2 bis 8 Uhr Abends im Peter Krücher's Garten ein Concert mit der Wertstapelle und Sonntag, den 12. d. Abends 8 Uhr im Klemens'schen Saale ein Tanz- kränzchen mit freien Entrée.

Neue Gesetzausgabe. Im Verlage Moritz Rütch, Budapest sind in autorisierter deutscher Ausgabe der 11. Ge- setzartikel vom Jahre 1898 über Regelung des Rechtsverhält- nisses zwischen Arbeitgebern und landwirthschaftlichen Arbeitern sowie auch G. A. XIX. vom Jahre 1898 über die staatliche Verwaltung der Gemeinden, sowie anderer Forste und der kahlen Landflächen, ferner über die Regelung der Bewirth- schaftung der im ungetheilten Besitze der Kompositessorate und der gewesenen Urbarialisten befindlichen gemeinsam benützten Forste und Landflächen erdienen und können diese Gesetze bei jeder Buchhandlung oder direkt vom Verleger bezogen werden.

Die diesjährigen Wäuders. Die Infanterie verläßt heuer die Garnison Temesvar am 15. August. In der Zeit vom 15. August bis inkl. 17. finden freizügige Wäuders statt. Die Regiments- und Brigadeübungen des 43. Infanterie Re- giments und des 4. Bataillons des Hausregimentes Nr. 61 finden bis 30. August in Kadna-Lypa statt. In der Zeit vom 1. bis 6. September manövriren die obgenannten Trup- pen im Vereine mit der 68. Infanterie-Brigade im Naume von Magyarad, Bankota, Agris und vom 6 bis 8. gegen die 23. Landwehr Division im Naume von Deszsháza, Járkös. Am 9. September wird in die Ausgangs Situation für die Schlußmanöver marschirt. Am 10., 11 und 12. finden die Schlußmanöver mit der 23. Landwehr Division statt. Vom Wäudersfeld aus wird das 4. Bataillon des Infanterie Re- giments Nr. 61 nach Bród, das 43. Infanterie Regiment aber nach Wien einwaggonirt.

Budapester Cadetenschule. Die mit 18. August l. J. zur Ausmusterung gelangenden Zöglinge des IV. Jahrganges der k. u. k. Inf.-Cadeten Schule, 66 an der Zahl, sind, auf einer taktischen Lebensreise begriffen, per Bahn am Don- nerstag in Melasdia angelangt, von wo sie die Route nach Weiskirchen zu Fuß zurücklegten; dort wurden sie in der Artillerie-Kaserne bequartirt, während sie die Verpflegung im Hotel „Stadt Wien“ nahmen. Die stramm Marschhöhe setzten die Peise Samstag früh unter Leitung ihres Schul- kommandanten Herr Oberstleutnant Theodor v. Pankf und noch 4 Hauptleuten nach Bazids fort, um dann per Schiff die prachtvolle und wegen ihrer seltenen Naturreize berühmte untere Donauengegend nach Drjova zu passiren. Viel Glück auf die Reize!

Schutz der Privatbeamten. Die Zwangsversicherung der Pension der österreichischen Privatbeamten nähert sich dem Stadium der Verwirklichung und hat eine Section des öster- reichischen Ministeriums des Innern die hierauf bezügliche Gesetzentwurf bereits fertiggestellt. Die österreichischen Privat- beamten kämpfen schon seit Langem für die obligatorische Pensionsversicherung, sie agitirten für dieselbe im Wege ihrer Vereine und Genossenschaften und auch das Cabinet Badeui befaßte sich schon mit dieser Frage, welche Graf Thun unter seine vornehmsten Aufgaben einreichte. Auch die Gesellschaft und das Parlament unterstützten die Angelegenheit der Alters- versorgung der Privatbeamten und so kam diese Vorlage zu

Stande, welche sich nicht nur auf die Angestellten des Hau- delstandes erstreckt, ferner auf alle bisher nicht pensionsbe- rechtigten Staats-, städtische, Gemeinde- und private Ange- stellte. Die Pension lautet auf den Invaliditätsfall und ist nach vierzigjähriger Einzahlung unbedingt in Rentenform auszuzahlen. Auch für die Witwen und Waisen wird vorge- sorgt; die Einzahlungen, welche 10—12 Prozent des Gehalts nicht übersteigen dürfen, sind zur Hälfte von ihrem Chef zu bezahlen und erhält der Angestellte nach 40jähriger Einzahlung etwa Dreiviertel seines Gehalts als Pension. Die Pensions- versicherung ist obligatorisch und ist hiedurch das Schicksal der etwa 95.000 Privatbeamten, die Oesterreich zählt, gesichert. Auch bei uns in Ungarn läßt sich die Zahl der Privatange- stellten auf 60—70.000 schätzen, die leider noch keinen ge- lichen Schutz genießen, da das einzige Gesetz, welches sich ihrer annimmt, das Handelsgesetz, das jeden Privatbeamten als Handlungsgehilfen betrachtet, in vielen Beziehungen ver- altet ist. Die ungarischen Privatbeamten haben wohl ein Pensionsinstitut, das sie aus eigener Kraft gegründet und eine Anzahl von Unternehmungen hat gleichfalls für ihre Angestellten Pensionsfonds organisiert. Die Gesellschaft selbst bekümmert sich wenig um die drückende Lage der Beamten und die bisherigen Regierungen, die sich mit sozialen Fragen ohnedies nur wenig beschäftigen, haben dieser Frage bislang kaum Aufmerksamkeit geschenkt. Die Landesgenossenschaft der Privatbeamten, die vor Kurzem zustande gekommen, hat sich zur Aufgabe gestellt, auch diese Frage der Lösung zuzuführen und zu Gunsten der Privatbeamten die obligatorische Pensions- versicherung, eine Regulirung ihrer rechtlichen Stellung, eine Organisirung der Stellenermittlung und die volle Sonntags- ruhe durchzusetzen. Es wäre wünschenswerth, wenn das Beispiel Oesterreichs in dieser Beziehung auch von Ungarn nachgeahmt und die Stellung der Privatbeamten auch bei uns geregelt würde.

Heirath einer Einhundertzweijährigen. In Galena einem Hauptort der Judufrie im Staate Kansas, hat eine jüngst stattgefundene Vermählung berechtigtes Aufsehen her- vorgerufen. Als Braut trat die 102jährige Mrs. James Morgan vor den Traualtar, die diesen bedeutungsvollen Schritt nun schon zum fünftennmale unternahm. Ihren Mädchennamen Mary Devenport hatte sie successive mit dem jüngsten einer Mrs. Kewesom, Vernon und Douglas vertauscht, bevor sie als Mrs. James Morgan nun an das Eingehen einer neuen Ehe dachte. Ihre Geschichte? Wie alle glücklichen Leute, kennt sie deren nicht, sie hat ihr langes Leben im Staate Kansas hingebracht, wo jeder ihrer vier Ehemänner ihr ein mehr oder minder werthvolles Eigenthum hinterließ. Kinder sind keiner der vier Ehen entsprossen. Nun hat die sich noch voller för- perlicher wie geistiger Rüstigkeit erfreuende Heirathskandidatin sich einen Gatten erwählt, der 32 Jahre weniger zählt als sie und wenn das Glück ihr ferner hold ist, kann sie mög- licherweise auch noch diesen überleben.

Schwerhörigkeit. Eine reiche Dame, welche durch Dr. Nicholson's künstliche Ohrentrommel von Schwerhörigkeit und Ohrenschmerz geheilt worden ist, hat seinem Institute ein Ge- schenk von 2.000 Mark übermacht, damit solche taube und schwerhörige Personen, welche nicht die Mittel besitzen, sich die Ohrentrommel zu verschaffen, dieselben unioant erhalten könnten. Briefe wolle man adressiren: — Das Institut B. J. Nicholson, „Longcott“, Gunnersbury, London, W., England.

Besondere antiseptische Eigenschaften der Bestandtheile der Prager Hausfalbe aus der Apotheke des B. Fragner in Prag, bewirken sehr gute Resultate bei der Heilung der verschiedensten Verwundungen und eignet sich dieses Mittel zu- gleich zum Schutze, der Wunden und zur Fernhaltung jeder Vermehrung und Entzündung, sowie auch zur Vinderung der Schmerzen. Dieses gute Hausmittel ist auch in den hie- sigen Apotheken erhältlich. — Siehe Inserat!

* Das mit den höchsten Ehrenpreisen prämiirte „A. Andel's überseeische Pulver“ ist das bestbewährte Mittel zur gänzlichen Ausrottung und Verhütung aller lästigen und schädlichen Insekten. Es ist eine eigens präparirte Specialität, die für Haushaltungen, Hotels, Fabriken, Conditorien, Econo- mien, Geflügel, Tauben und Hundezüchter, Pferdebesitzer, überhaupt für Jedermann unentbehrlich ist. In Reichsjaeger acht zu haben nur in dem bestrenomirten Geschäfte an Specialitäten und Hauptdepot der Herren Mors & Kiridusz.

Der erste Diamantfund in Südafrika. Wie der erste Diamant im Transvaal gefunden wurde, erzählt ein augenblicklich in London weilender greiser Ansiedler Süd- afrikas, ein Schotte, Hr. Thoburn, der lange Zeit Ver- rath der Königs von Swaziland war, und dessen Erlebnisse in Südafrika, wenn niedergeschrieben, ein außerordentlich inter- essantes Buch bilden würden, folgendermaßen: Wegen Ende des Jahres 1867 war ein gewisser O'Reilly, der im Innern des Landes Geschäfte betrieb, der Gast eines hollän- dischen Jägers, Van Niekerk, der in Griqualand West nahe am Baiflusse seine behausung aufgeschlagen hatte. Eines Tages beobachtete O'Reilly die kleine Tochter seines Gastfreundes, die mit zwei Eingeborenen jenes Spiel mit Steinen spielte, welches wir Märker „Fasseln“ nennen. Sobald die Steine in die Luft geworfen wurden, zeigten sie einen merkwürdigen Glanz, so daß O'Reilly einen derselben aufnahm und sich näher ansah, ohne jedoch über die Natur des Steines klar zu werden. Er äußerte darauf Van Niekerk den Wunsch, einen dieser Riesel zu kaufen. Sein Freund lachte über den sonder-

baren Einfall und meinte, er möge sich nur einen mitnehmen, er könnte übrigens ein Dutzend ähnlicher im Fluße finden. O'Reilly behauptete aber, der Stein sei werthvoll, und erklärte, daß, wenn er den Stein verkaufen könne, er Niekerk's kleine Tochter mit der Hälfte des Geldes creditiren würde. O'Reilly nahm den Stein mit nach Hope Town, wo ihn seine Freunde wegen der Idee verlachten, daß der Stein von besonderem Werth sein könne. Der Besitzer desselben ließ sich aber nicht entmuthigen. Er sandte den Stein an einen Dr. Atherton in Grahamstown zur Prüfung eingesandte Gegenstand ein 22 Karat wiegender Diamant sei. Jetzt lachte O'Reilly seine Freunde aus und machte sich schleunigst nach dem Distrikt auf den Weg, der so kostbare Steine barg. Kurze Zeit darauf wurde dieser erste Capdiamant an den Gouverneur des Caps, Sir Philip Borehouse, für 10.000 Mark gekauft. Treu seinem Worte, ließ O'Reilly die Hälfte dieser Summe auf den Namen seiner kleinen Freundin übertragen, deren Spiel er in einer so verhängnißvollen Weise gestört hatte. In wenigen Monaten wimmelte es von Leuten am Baiflusse, die alle nach Diamanten wuschten. Ein anderer Freund Thoburn's war Hans de Beer, auf dessen Farm zwei der werthvollsten Diamantminen der Welt, die De Beers und Kimberley, gefunden wurden. Dieser Mann, der für einige Tausend Pfund einen Landcomplex verkaufte, der Millionen werth war, starb am 20. Juni 1882 in Thoburn's Hause im Alter von 52 Jahren. Hans de Beer war ein holländischer Viehzüchter, dem der lärmvolle Einfall der Diamantfucher in die Nähe seiner Farm außer- ordentlich zuwider war. Er sah daher den Entschluß, ruhige Weideweiden aufzusuchen, und war froh, als er seine Farm an die Herren Duwell und Coden in Fort Elizabeth für die Summe von 130.000 Mark verkaufen konnte. So groß war der Wunsch de Beer's, aus dem Babel der Dia- mantgräber zu kommen, daß er nicht einmal auf sein Geld wartete, sondern verlangte, daß man es ihm nachsende. Ob- wohl de Beer in den Jahren, wo er der Pflege seiner Farm oblag, auf ungezählten Reichthümern wandelte, kam es ihm doch nie in den Sinn, den reichen Hort kostbarer Steine zu sammeln, die zu seinen Füßen lagen. Er war zufrieden damit, daß sein Vieh hinreichendes Gras auf seinem Terrain fand. Auch hat er Herrn Thoburn wiederholt versichert, daß er auch nicht einen Augenblick in seinem Leben bedauert hätte, seine Farm für die verhältnißmäßig lächerliche Summe von 6500 Pfund Sterling verkauft zu haben. Alles, was er wünschte, war, ein ruhiges Leben in ständigen Fleiß zu führen. Sein Wunsch wurde ihm erfüllt, und er starb als ein glücklicher und zufriedener Mann.

Bevölkerungs-Anzeiger.
Vom 29. Juli bis inkl. 4. August 1899.
Geboren:
dem Johann Krog 1 Mädchen — dem Paul Svantek 1 Knabe — dem Josef Guresak 1 Knabe — dem Josef Wanklo 1 Mädchen — dem Peter Franz 1 Mädchen — dem Karl Fortis 1 Mädchen — der Anna Jilipis 1 Knabe — dem Ladislav Hufthy 1 Mädchen — der Valeria Wojcicki 1 Knabe.
Gestorben:
Johann Breitenhoffer 30 Jahre alt.
Gebraut:
Anton Rudolf mit Maria Gröh — Josef Schweiger mit Maria Jereuschig.

Rohseid. Badkleid. Fl. 8-65
bis 42.75 per Stoff 3. kompl. Robe — Tassors und Shan- tung-Pongos — sowie schwarze, weiße und farbige Hen- neberg-Seide von 45 fr. bis fl. 14.65 per Met. — in den modernsten Geweben, Farben und Dessins. An Private- porto- und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend. (G. Henneberg's Seiden-Fabriken (k. u. k. Hof.) Zürich.

Hausverkauf.
Das Johann Siegel'sche Haus auf der III. Terrasse gelegen, ist zu verkaufen.
Näheres bei der Volksbank.
Schutzmarke. Prämiirt mit den höchsten Ehrenpreisen!

J. Andel's überseeisches Pulver
tödtet mit Sicherheit:
Schwaben, Schaben, Wanzen, Möhe, Aussen, Fliegen, Ameisen, Asseln, Vogelmilben, überhaupt alle Insekten.
In Reichsjaeger acht zu haben bei Herren Mors und Kiridusz.



Nach Nord- und Süd-

AMERIKA

über **Hamburg**

befördere ich Passagiere mit allen Schnell- und Postdampfern zu den billigsten Passagopreisen. Ueberfahrt nach New York 6 bis 7 Tage.

Auskunft in Passago- u. Speditions-Angelegenheiten erteilt bereitwilligst

S. Jarmulowsky,

Hamburg, Gr. Theaterstrasse 22.

Das bestbewährte **Haussmittel**, die Verdauung zu regeln, eine richtige Blutmischung zu erzielen, die verdorbenen und fehlerhaften Bestandtheile des Blutes zu entfernen, (die Grundbedingungen zur Erhaltung der Gesundheit) sowie zur schnellen und sicheren Beseitigung der Magenleiden z. B. bei Appetitlosigkeit, saurem Aufstossen, Blähungen, Erbrechen, Leib- und Magenschmerzen, Magenkrampf, Ueberladung des Magens mit Speisen, Verschleimung, Blutandrang, Hämorrhoiden, Frauenleiden, Darmkrankheiten, ist der seit 40 Jahren bewährte

Dr. Rosa's Balsam

aus der Apotheke des B. FRAGNER in Prag 203-III

Derselbe belebt die gesammte Thätigkeit der Verdauung erzeugt ein gesundes und reines Blut und ist ein sicheres, weitverbreitetes, bewährtes VOLKS-HAUSMITTEL.

1 Flasche 50 kr., Doppelflasche 1 fl. Per Post 20 kr. mehr.



WARNUNG! Jeder verlange nur die Originalpräparate aus der Apotheke des B. FRAGNER in PRAG und beachte, dass alle Theile der Emballage des Dr. Rosa's Balsam mit der nebenstehenden runden Schutzmarke versehen sind, wogegen alle Theile der Emballage der Prager Haussalbe die nebenstehende dreieckige Schutzmarke tragen.

Jeder, der mir eine Fälschung anzeigt, erhält eine Remuneration.

Tausende von Anerkennungschriften liegen zur Ansicht bereit.

Depôts in den Apotheken des J. TÖRÖK Budapest, des A. EGGER Budapest.

Haupt-Depôt des Erzeugers

B. FRAGNER,

Apotheke „zum schwarzen Adler“ in Prag, Eck der Spornergasse Nr. 203.

Postsendungen umgehend.

Zur Heilung aller Entzündungen, Wunden und Geschwüre, wird mit sicherem Erfolge angewendet bei der Entzündung, Milchstockung und Verhärtung der weiblichen Brust bei dem Entwöhnen des Kindes; bei Abscessen, Blutschwären, Eiterpusteln, Karbunkeln; bei Nagelgeschwüren, beim sogenannten Wurm am Finger oder an der Zehe; bei Verhärtungen, Anschwellungen, Drüsenanschwellungen; bei Fettgewächsen beim Ueberbeine etc. die seit 50 Jahren bewährte

Prager

HAUSSALBE

Schützenverein Resiczabánya.

EINLADUNG

ZUM

KÖNIGS-SCHIESSSEN

welches am 6., 13. u. 20. August 1899 abgehalten wird.

PROGRAMM:

Sonntag, 6. August, 8 Uhr Vormittag: Eröffnung des Königs-Schiessens durch den Schützenkönig.

Sonntag, 13. August, 8 Uhr Vormittag: Fortsetzung des Königs-Schiessens.

Sonntag, 20. August, von 8 Uhr Vormittag bis 4 Uhr Nachmittag: Schluss des Schiessens und feierliche Prämien-Vertheilung, Proklamirung des neuen Schützenkönigs.

Corporativ anlangende Schützen werden nach vorheriger 24-stündiger Anmeldung festlich empfangen und auf Wunsch mit freier Wohnung versorgt.

SCHIESS-ORDNUNG.

1. Das Königs-Schiessen beginnt Sonntag den 6. August Vormittags, wird durch die obigen Tage hindurch von 8-12 Uhr Vormittags und von 2 Uhr Nachmittags bis Abends fortgesetzt und Sonntag den 20. August 4 Uhr Nachmittags geschlossen.

2. Auf dem Stande I., mit 2 Stunden, wird Vormittag und Nachmittag die Standscheibe, am 20. jedoch die Industriescheibe aufgestellt sein. Nach Bedarf verbleibt die Standscheibe.

3. Auf dem Stande II., ebenfalls mit 2 Stunden, wird an obigen Tagen hindurch Vormittag die Standscheibe, Nachmittag die Fest-Industriescheibe aufgestellt. Am 20. bleibt den ganzen Tag hindurch die Industriescheibe aufgezogen.

4. Für die Standscheiben wurden 12 Prämien bestimmt und zwar:

1. Königsbecher o. entsprechend Werth 40 Kronen*) Gold	4. 15 Kronen Gold	9. 4 Kronen Silber
2. 30 Kronen " " in Dekoration	5. 10 Kronen Gold	10. 3 Kronen "
3. 20 Kronen " " in Dekoration	6. 8 Kronen Silber	11. 2 Kronen "
	7. 6 Kronen "	12. 2 Kronen "
	8. 5 Kronen "	

Ausserdem wird für die ersten 50 Treffer der Standscheibe 2 Kronen, auf weitere 50 Treffer 1 Kronen gewährt. Ueber Ehrengaben, welche ohne bestimmte Verfügung der Spender einlangen, wird durch die Vorstehung verfügt.

5. Für die Industriescheibe wurden 15 Prämien bestimmt und zwar:

1. 20 Kronen Gold	6. 6 Kronen Silber	11. 3 Kronen Silber
2. 16 Kronen " " in Dekoration	7. 5 Kronen "	12. 3 Kronen "
3. 12 Kronen " " in Dekoration	8. 4 Kronen "	13. 2 Kronen "
4. 10 Kronen " " in Dekoration	9. 4 Kronen "	14. 2 Kronen "
5. 8 Kronen Silber	10. 3 Kronen "	15. 2 Kronen "

*) Nur von einem incorporirt u. Schützen zu gewinnen.

Montan-Resicza, im Juli 1899.

Ausserdem werden die Ehrengaben und Spenden für die Industriescheibe zur Vertheilung gebracht.

6. Die Stand Prämien werden auf Tiefschüsse, die Industriescheibe auf die meisten Kreise einer Karte gewonnen. Es kann von einem Schützen überhaupt nur eine Prämie einer Klasse nach Wahl gewonnen werden.

7. Für die meisten Schwarzsüsse in einer Devisen sind folgende 3 Prämien bestimmt:

1. 6 Kronen
2. 4 Kronen
3. 2 Kronen

Diese Beste können auch von einem bereits prämierten Schützen gewonnen werden.

8. Entfernung der Stand- und Industriescheiben 130 Meter. Diese Scheiben sind 1 Meter hoch und 80 Cm. breit. Die Standscheiben haben ein kreisrundes Trefferfeld von 15 Cm. und im Innern ein Blättchen von 5 Cm. Durchmesser. Die Industriescheibe hat ein kreisrundes Trefferfeld von 26 Centimeter mit 10 gleichen Ringen.

9. Jeder, der sich am Schiessen betheiligen will, hat vorerst eine Festkarte à 1 fl. zu lösen. Dieselbe lautet auf den Namen des betreffenden Schützen und ist stets sichtbar zu tragen.

10. Für die Standscheibe werden Schusskarten à 25 Schuss zu 1 fl. für die Industriescheibe Karten à 10 Schuss zu 50 kr. ausgegeben. Die Minimal-Schusszahl, die zur Erlangung einer Prämie erforderlich ist, beträgt auf der Standscheibe 100 und auf der Industriescheibe 30 Schuss.

11. Alle gezogenen Waffen ohne Unterschied des Kalibers sind zulässig.

12. Für die Einhaltung der Schussregeln haben die mit Abzeichen versehenen Ordner, nöthigenfalls unter Beziehung eines Schützenmeisters, zu sorgen.

Im Uebrigen sind die Bestimmungen der gewöhnlichen Schiess-Ordnung massgebend.

Die Vereinsleitung.